

Susan G. Figge, Jenifer K. Ward (Hg.): *Reworking the German Past. Adaptations in Film, the Arts, and Popular Culture*

Rochester: Camden House 2010 (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture). 281 S., ISBN 978-1-57113-444-8, € 58,99

Die von den beiden Germanistinnen Susan G. Figge und Jenifer K. Ward hier versammelten Beiträge begeben sich auf die Suche nach Spuren deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert in diversen medialen Kontexten. Im Vordergrund stehen Adaptionsprozesse, die in einem kurzen Gastbeitrag von Linda Hutcheon (*A Theory of Adaptation*, New York 2006) zu Beginn erläutert werden. Schnell wird deutlich, dass sich der an ‚adaptation‘ und ‚re-mediation‘ ausgerichtete Fokus idealtypisch für historische Fragen eignet, wird der (geschichtliche) Text doch nicht monolithisch-kausal, sondern als Teil eines dialogischen Prozesses gedacht. Indem die Vergangenheit niemals ausgelöscht, sondern nur von neuen Textschichten überlagert wird und mit diesen interagiert, empfehlen sich intertextuelle Konzepte wie die Arbeiten Genettes (*Palimpsestes*, Paris 1982), um diesen Vorgang zu erfassen.

Dass freilich nur wenige der hier versammelten Studien auf Genette rekurrieren, ein einheitliches theoretisches Fundament also nicht übergestülpt wird, liegt in der Anlage der Textsorte begründet und schmälert keinesfalls das Niveau. Es wäre möglicherweise auch kontraproduktiv, denn *Reworking the German Past* lebt von seiner Stimmmultialität und der individuellen Stärke der zehn durchweg genau gearbeiteten und stimmigen Beiträge, die von nordame-

rikanischen GermanistInnen stammen und sich erfreulicherweise kaum an den ‚üblichen Verdächtigen‘ des filmischen oder literarischen Kanons abarbeiten. Zu den gelungensten Beiträgen zählt zweifelsohne Cary Nathensons Interpretation des NS-Propagandafilms *Die Degenhardts* (1944), aus dem Nathenson mittels einer versierten Lektüre gegen den Strich Ängste und Verwerfungen des darin verarbeiteten, aus der Weimarer Zeit stammenden Murnau-Klassikers *Der letzte Mann* (1924) extrahiert. Gemeinsam mit Rachel Epp Bullers Analyse von Weimarer Fotocollagen bildet Nathenson den Weimarer Prolog zum Hauptteil des Bandes: der ‚re-mediation‘ der NS-Zeit.

Weshalb die im Hauptteil zusammengetragenen Fallstudien gerade unter dem problematischen Etikett der Vergangenheitsbewältigung stehen, erschließt sich nicht, da der Terminus dort, wo er auftaucht, zumeist problematisiert wird – wenn die hier versammelten Texte eine Erkenntnis eint, dann gerade diejenige, wie wenig Geschichte bewältigt werden kann, sondern im Gegenteil wiederkehrt und sich nicht bezwingen lässt. Dies gilt sowohl für die von den Herausgeberinnen beigesteuerte Interpretation einiger in der NS-Zeit angesiedelter Romanverfilmungen, als auch für Thomas Sebastians mit den Kategorien

des Mythos und der Mythologisierung operierende Lektüre der Cordelia-Edvardson-Memoiren, sowie Richard Figges Porträt der Stadt Berlin und der Deutschen im Spiegel von Kästners *Emil und die Detektive* (Berlin 1929). Allen gelingt der schwierige Spagat zwischen den Bedeutungsschattierungen von Geschichte, d.h. Historiographie und Narrativität. Dabei wird einerseits zwischen den Gemeinsamkeiten beider Pole vermittelt, andererseits aber auch methodisch sauber zwischen ihnen unterschieden, so etwa in Elisabeth Baers umsichtiger Erörterung der Plagiatsvorwürfe gegen W.G. Sebalds Roman *Austerlitz* (München 2001). Sebald bedient sich zwar nachweislich bei den Memoiren Susi Bechhöfers, schafft aber zugleich Erinnerung neu, „[in order to] re-engender the imagination and to perform an act of apology and restoration“ (S.196). Hervorzuheben ist auch Maria Euchners ausgezeichnete Interpretation verschiedener *Elektra*-Bearbeitungen seit Hofmannsthal. Wie Euchner dem Prozess des Vergessens nachspürt, die unterschiedlichen Schwerpunkte der einzelnen Adaptionen eruiert und zugleich den Vergangenheitsdiskurs an die komplexen mythologischen Bezüge aller drei Versionen koppelt, ist kaum genug zu würdigen. Den letzten Beitrag zur NS-Zeit und zugleich den Nachweis, dass die AutorInnen des Bandes keinerlei Dünkel gegenüber populären Textsorten hegen, erbringt Sunka Simon mit ihrer Untersuchung von Schlagern und Durchhaltehymnen aus der NS-Zeit in z.T. revisio-

nistischen Neueinspielungen der letzten Jahre. Simon argumentiert differenziert, wenngleich es schwer fällt, an einen derart Ironie-immunen Hörer zu glauben, wie ihn die Autorin in ihrer kritischen Interpretation von Ulrich Tukurs Album unterstellt.

Zum Nachwendekontext sind nur zwei Beiträge versammelt, doch auch diese schreiben auf sympathische Weise am Kanon vorbei: Mareike Herrmanns Interesse gilt dabei der sowohl eigene Kurzprosa wie auch Schnitzlers *Reigen* (1920) adaptierenden Regisseurin Doris Dörrie, Irene Lazda läßt dagegen zu einem Gang durch einige dem Alltagsleben der DDR gewidmete Museen ein und weiß dabei ein differenziertes Porträt der strittigen Debatte zur Deutungshoheit über die ostdeutsche Vergangenheit, jenseits der belächelten Ostalgie, zu vermitteln. Dass das Buch inmitten dieser nach wie vor mit Verve geführten Diskussion endet, scheint angebracht, denn damit läßt *Reworking the German Past* den geschichtlichen Prozess als offen stehen und unterläßt das, was der Autor Christoph Hein einst die fünfte Grundrechenart nannte, die die Deutschen ihrem kleinen Geschichts-Einmaleins fatalerweise so oft hinzugefügt haben: den Schlussstrich.

Wieland Schwanebeck (Dresden)